

Dialog Handwerk

Verleihung des
Europäischen Handwerkspreises 2012
an Bundespräsident a.D.
Professor Dr. Roman Herzog

Schriftenreihe:
Dialog Handwerk 2/2012

Herausgeber:
Nordrhein-Westfälischer Handwerkstag

Verantwortlich:
Josef Zipfel

Manuskript und Gestaltung:
Jessica Handke

Fotos:
Wilfried Meyer

ISSN: 0178-7012



Verleihung des
Europäischen Handwerkspreises 2012
an Bundespräsident a.D.
Professor Dr. Roman Herzog

Dialog Handwerk 2/2012

Programm

Musikalischer Auftakt

Johann Pachelbel (1653-1706): Kanon

Hans-Werner Bartsch, Bürgermeister der Stadt Köln

Hans Peter Wollseifer, Präsident der Handwerkskammer zu Köln

Franz-Josef Lersch-Mense, Staatssekretär und Chef der Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen

Musikalisches Intermezzo

Georg Goltermann (1824-1898): Romance - Andante ma non troppo

Laudatio

Andreas Ehlert, Präsident des Unternehmerverband Handwerk Nordrhein-Westfalen e.V.

Verleihung des Europäischen Handwerkspreises

Ansprache des Preisträgers

Professor Dr. Roman Herzog, Bundespräsident a.D.

Musikalischer Abschluss

Theo Mackeben (1897-1953): „Bei dir war es immer so schön“, arr. Klaus Langes

Karl Götz (1922-1993): „Ganovenball“ Tango, arr. Klaus Langes

Musikalisches Rahmenprogramm

Rheinische Musikschule der Stadt Köln



Zum Geleit

Professor Dr. Roman Herzog hat das Amt des Bundespräsidenten innerhalb von nur einer Amtszeit wie kaum ein anderer seiner Vorgänger oder Nachfolger geprägt. In den Jahren von 1994 bis 1999 gab er entscheidende Impulse zur Erneuerung der Sozialen Marktwirtschaft und zur Reform unseres Bildungswesens. Von seinen programmatischen Impulsen profitiert unser Land bis heute. Auch in den Jahren nach dem Ausscheiden aus dem höchsten Staatsamt hat er viele wegweisende Impulse gegeben. Er hatte maßgeblichen Anteil an der Ausarbeitung der EU-Grundrechte-Charta. Aber mit kritischer Sympathie hat er auch manche Fehlentwicklungen der Integrationspolitik angesprochen und Korrekturen angemahnt.

Mit seinen Denkanstößen zur ordnungspolitischen Erneuerung Deutschlands und zum Gelingen der europäischen Integration hat Professor Dr. Roman Herzog dem Handwerk immer wieder aus der Seele gesprochen. Er hat in vielen Debatten die Punkte angesprochen, die auch dem Handwerk wichtig sind – und das auf eine Weise und mit einer Sprache, die auch im Handwerk angekommen sind.

Das nordrhein-westfälische Handwerk ist daher stolz, dass Professor Dr. Roman Herzog den Europäischen Handwerkspreis 2012 entgegengenommen hat. In der über zwanzigjährigen Geschichte des Preises war dies ein Höhepunkt. Wir denken dankbar an die Veranstaltung im Historischen Rathaus der Stadt Köln zurück und freuen uns, nun diese Dokumentation der Redebeiträge vorlegen zu können.

Nordrhein-Westfälischer Handwerkstag

Prof. Wolfgang Schulhoff
Präsident

Josef Zipfel
Hauptgeschäftsführer

Düsseldorf, im Dezember 2012

Begrüßung

Hans-Werner Bartsch
Bürgermeister der Stadt Köln

Sehr geehrter Herr Bundespräsident
Professor Herzog,
sehr geehrte Baronin Berlichingen,
sehr geehrter Herr Ehlert,
sehr geehrter Herr Staatssekretär Lersch-Mense,
sehr geehrte Frau
Regierungspräsidentin Walsken,
sehr geehrter Herr Wollseifer,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

zur Verleihung des Europäischen Handwerkspreises 2012 hier im Hansasaal des Historischen Rathauses zu Köln begrüße ich Sie als Bürgermeister dieser Stadt sehr herzlich im Namen dieser Stadt und des Oberbürgermeisters. Herzlich willkommen!

Der Hansasaal, meine sehr verehrten Damen und Herren, der in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts errichtet wurde und seinen Namen in Erinnerung an die Zusammenkunft der Hansestädte im Jahre 1367 erhielt, wird überwiegend für ganz besondere Anlässe unserer Stadt verwendet. Und heute, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist ein solch besonderer Anlass.

Heute wird mit Herrn Bundespräsident Professor Dr. Roman Herzog eine Persönlichkeit mit dem europäischen Handwerkspreis ausgezeichnet, die nicht nur für unser Land, sondern für ganz Europa eine Vorbildfunktion hat und diese auch mit Bravour wahrnimmt.

Sehr geehrter Herr Professor Herzog, ich freue mich sehr, Sie zu diesem Anlass hier in unserer Stadt auf das Herzlichste begrüßen zu können. Seien Sie uns herzlich willkommen!

Und Sie sehen an der Vielzahl der heutigen Teilnehmer dieser Feierstunde, wie wichtig dieser Tag für Köln ist, wie wichtig wir es empfinden, mit Ihnen zu feiern. Viele Vertreter des Rates sind heute hier und unser Altoberbürgermeister Fritz Schramma ebenfalls. Nochmals herzlich willkommen!



Meine sehr verehrten Damen und Herren, so wie der Hansasaal an die geschichtliche Epoche des Handels in unserer Stadt erinnert, so ist der benachbarte Ratsturm das Wahrzeichen der Stadt Köln. Er ist zugleich historischer Hinweis auf die Verbundenheit des Handwerks mit dieser Stadt seit dem Mittelalter.

Denn, meine Damen und Herren, es waren die Handwerker, die den Ratsturm als Zeichen der Emanzipation des Kölner Bürgertums einst bauen ließen. Er ist damit also auch ein Symbol für den Beginn einer neuen Gesellschaftsordnung mit der Handwerkerschaft im Mittelpunkt.

Und damit ist das Kölner Handwerk eng mit der Geschichte unserer Stadt, mit der Geschichte der Stadt Köln verbunden und hat auch heute noch immer eine herausragende Position für die Wirtschaft und den Arbeitsmarkt und ganz besonders natürlich für den Ausbildungsmarkt.

Wichtig aber für eine prosperierende Wirtschaft, meine Damen und Herren, sind auch die Menschen, die die Wirtschaft erst nach vorne bringen. So wie die Persönlichkeit Roman Herzog, den wir heute hier im Hansasaal ehren.

Sehr verehrter Herr Bundespräsident Herzog, den Europäischen Handwerkspreis in diesem

Jahr erhalten Sie für Ihr jahrzehntelanges erfolgreiches Wirken für Europa und die Menschen.

Denn Sie haben auch nach Ihrem Ausscheiden aus dem Amt des Bundespräsidenten gerade den für uns alle so wichtigen europäischen Integrationsprozess maßgeblich mitgestaltet und vorangebracht.

In bester Erinnerung ist Ihr großer und bleibender Beitrag für die Erarbeitung der EU-Grundrechte-Charta.

Mit den wegweisenden Stellungnahmen, mit denen Sie sich in den Debatten um die europäische Integration zu Wort gemeldet haben, haben Sie viele Menschen in unserem Land beeindruckt.

Als überzeugender und leidenschaftlicher Europäer haben Sie immer wieder offen und konstruktiv die Probleme und Herausforderungen, aber auch manche Fehlentwicklungen und Gefahren des europäischen Einigungsprozesses angesprochen.

Vor allem die Konstruktionsfehler der europäischen Währungsunion, die schleichende Zentralisierung vieler Zuständigkeiten oder die Entmachtung der Parlamente und Bürger haben Sie dabei immer wieder thematisiert und damit der europäischen Sache, die uns allen am Herzen liegt, einen großen Dienst erwiesen.

Vor allem, meine Damen und Herren, die Fragestellungen, die vom Roman-Herzog-Institut aufgegriffen werden, bewegen viele Mittelständler und Handwerker.

Ob die Frage nach
- der gesellschaftlichen Verantwortung von Unternehmen,

- den ethischen Grundlagen des Wirtschaftens,
- dem Wandel der Arbeitswelt,
- der Zukunft der gesellschaftlichen Mitte oder

die Frage nach Gerechtigkeit und Fairness – das Roman-Herzog-Institut hat viele wichtige Fragestellungen aufgegriffen, die dem Mittelstand und vor allem dem Handwerk besonders am Herzen liegen und zum Zentrum der ordnungspolitischen und moralischen Erneuerung der Sozialen Marktwirtschaft in Deutschland und Europa gehören.

Als Bundespräsident haben Sie unserem Land starke Impulse nicht nur in der Diskussion um die Reform unserer Wirtschafts- und Sozialordnung, sondern auch in der bildungspolitischen Debatte gegeben.

Im Handwerk, das wie kein anderer Wirtschaftsbereich Verantwortung in der beruflichen Bildung wahrnimmt und daraus auch ein großes Stück seines Selbstverständnisses ableitet, haben Sie auch mit diesem Thema den Nerv der Zeit getroffen.

Und deshalb sind Sie, sehr verehrter Herr Bundespräsident Herzog, für das nordrhein-westfälische Handwerk der ideale Träger des Europäischen Handwerkspreises 2012.

Ich freue mich, Ihnen dazu später herzlich gratulieren zu können und Ihnen gleich auch noch die Gelegenheit zu geben, sich in das Gästebuch der Stadt Köln einzutragen. Also heute haben Sie sehr viel Schriftliches hier bei uns zu tun.

Ich wünsche Ihnen jedenfalls weiterhin beste Gesundheit, alles, alles Gute und viel Erfolg bei all dem, was Sie noch auf den Weg bringen wollen. Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

Grußwort

Hans Peter Wollseifer
Präsident der Handwerkskammer
zu Köln

Sehr geehrte Damen und Herren,

für die Stadt Köln hat uns Bürgermeister Bartsch zu dieser Feierstunde ja gerade willkommen geheißen, für das Handwerk darf ich Sie sehr herzlich zu einem der Höhepunkte der diesjährigen Handwerkstage NRW, zur Verleihung des Europäischen Handwerkspreises begrüßen. Die nordrhein-westfälischen Handwerksorganisationen haben diesen Preis erstmals vor 20 Jahren verliehen, anlässlich der 1992 im Kölner Messegelände ausgerichteten Handwerksmesse NRW. Erster Preisträger war damals der damalige Bundeskanzler Herr Dr. Helmut Kohl. Ich freue mich sehr, dass der Nordrhein-Westfälische Handwerkstag diese Tradition fortführt, bedeutende Persönlichkeiten, die sich für Deutschland und für Europa verdient gemacht haben, mit diesem Preis auszuzeichnen und sie in den Dialog zwischen Handwerk und Politik einzubinden.

Das Gespräch mit den politisch Verantwortlichen nimmt einen vorderen Platz bei diesen Tagungen und Kongressen während der Handwerkstage NRW ein; so wird der Wirtschaftsminister unseres Bundeslandes zwei Mal in Köln sein, heute Abend beim Empfang in unserer Handwerkskammer und am Samstag beim Meistertag hier des Handwerks in Köln. Der nordrhein-westfälische Arbeits- und Sozialminister wird morgen am Europäischen Aus- und Weiterbildungskongress des Westdeutschen Handwerkskammertags teilnehmen, der Justizminister unseres Bundeslandes hält den Einführungsvortrag bei der Sachverständigen-Tagung der Kölner Kammer.

Ja, meine Damen und Herren, warum finden die Handwerkstage NRW nicht in der Landeshauptstadt statt – dann könnten wahrscheinlich die Landesminister einiges an Fahrtkosten sparen –, sondern hier in Köln? Ursprünglich waren dieses Kongressprogramm und die Verleihung des Europäischen Handwerkspreises mit der Handwerksmesse in Köln verbunden, das wäre die vordergründige Antwort. Doch es gibt ei-



nen tieferen Grund, der mit der Struktur unseres Bundeslandes zu tun hat: Nordrhein-Westfalen ist das Land der starken Regionen und auch der selbstbewussten Städte. Von den 20 einwohnerstärksten Städten Deutschlands sind neun allein in Nordrhein-Westfalen, bei einer solchen Dichte an Städtelandschaft ist die Landeshauptstadt nicht das alleinige, das alles überragende Zentrum. Das unterscheidet uns, das Land hier an Rhein und Ruhr ein wenig vom Freistaat Bayern, dem Herkunftsland unseres Preisträgers. Das moderne Bayern ist nach 1800 in Nachahmung des französischen Modells als zentralistischer Staat aufgebaut worden. Nur wenn es um die Stellung Bayerns innerhalb Deutschlands geht, ist der Freistaat ein glühender Verfechter des Föderalismus und des Grundsatzes der Subsidiarität.

Mit diesen Stichworten ist zugleich die große Herausforderung, vor der die Europäische Union steht, glaube ich, angesprochen. Ist die EU nur ein Staatenbund oder ist sie auf dem Weg zum Bundesstaat, oder gibt es vielleicht auch einen dritten Weg? Wie soll die Europäische Union verfasst sein, welchen Kompetenzzuwachs wollen wir für das Europäische Parlament, wird die Kommission zu mächtig, ist das Subsidiaritätsprinzip nur in Sonntagsreden oder wird es auch angewandt? Nicht erst seit der Euro-Krise sorgen

sich viele Menschen in unserem Land, wie es in der EU weitergehen wird. Ich fürchte, dass die heutigen Regierungsmitglieder, die von einer Krisensitzung zur nächsten eilen müssen, ein wenig überfordert sind, hier die überzeugenden Antworten zu erarbeiten und sie den Wählern vor allen Dingen zu vermitteln.

Meine Damen und Herren, kaum einer ist so berufen, hier wegweisende Antworten zu geben, wie der frühere Bundespräsident Roman Herzog. Sehr geehrter Herr Professor Herzog, in Verfassungsfragen sind Sie der Experte schlechthin, denn Sie kennen die Materie von allen drei Seiten, als Wissenschaftler und Lehrer des Staatsrechts, als Politiker und langjähriger Landesminister und zudem als Verfassungsrichter, der die Parlamentarier zur Ordnung rufen muss und gerufen hat, wenn die Vorgaben des Verfassungsrechts missachtet wurden. Als Bundespräsident hatten Sie Gelegenheit zum Meinungsaustausch mit allen Staatsmännern Europas. Inzwischen ja den Zwängen des politischen Tagesgeschäfts enthoben, können Sie heute Ihre Überlegungen und Gedanken quasi frei und unzensuriert entfalten. Für Ihre Bereitschaft, den Europäischen Handwerkspreis entgegen zu nehmen und nach der Preisüberreichung mit Ihrer Rede dann den krönenden Abschluss in unserer heutigen Feierstun-

de zu setzen, danke ich Ihnen nachdrücklich.

Sie sind heute schon so oft willkommen geheißen worden, ich möchte Sie nochmals hier willkommen heißen in diesem Kreis, in diesem wunderschönen Saal des Kölner Rathauses.

Ja, meine Damen und Herren, bevor ich jetzt das Wort weitergebe an Herrn Staatssekretär Lersch-Mense, darf ich Sie auf eine Änderung in der Programmfolge unseres Festakts hinweisen. Herr Professor Schulhoff ist der Präsident des Nordrhein-Westfälischen Handwerkstags, er ist leider erkrankt. In seiner Vertretung wird Andreas Ehlert, Vizepräsident des Handwerkstags und zugleich Präsident des Unternehmerverbands Handwerk NRW, die Laudatio halten. Von dieser Stelle aus möchte ich aber im Namen aller Teilnehmer unserer Feierstunde Wolfgang Schulhoff baldige Genesung wünschen. Ich bin sicher, dass er in Gedanken heute Nachmittag bei uns sein wird. Denn für die Verleihung des Europäischen Handwerkspreises hat er sich in den vergangenen Jahren immer mit sehr hohem persönlichen Engagement eingesetzt.

Ich wünsche uns allen eine zu vielen weiteren Gesprächen anregende Feierstunde und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

Grußwort

Franz-Josef Lersch-Mense
Staatssekretär und Chef der Staats-
kanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen

Sehr geehrter Herr Wollseifer,
sehr geehrter Herr Bürgermeister Bartsch,
verehrter Herr Professor Herzog,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

Herr Wollseifer, natürlich muss ich zugeben, ich hätte eine gewisse Sympathie – vor allen Dingen nach den Schwierigkeiten der Anreise heute –, wenn demnächst die Verleihung des Europäischen Handwerkspreises in Düsseldorf stattfinden würde. Aber natürlich bin ich auch sehr gerne in diesen wunderschönen Saal gekommen und nach Köln gekommen, um dieser Gelegenheit beizuwohnen und vor allen Dingen, um die herzlichen Grüße der Ministerpräsidentin und der Landesregierung Nordrhein-Westfalen zu übermitteln und Ihnen, Herr Professor Herzog, herzlich zu dieser Auszeichnung zu gratulieren.

Sie reihen sich damit ein in eine Reihe namhafter Persönlichkeiten – Herr Wollseifer hatte eben schon einige von ihnen genannt –, die bisher Träger dieses Preises waren. Bundeskanzler Helmut Kohl, die europäischen Regierungschefs Leo Tindemans, Václav Klaus, Jean-Claude Juncker, aber auch die Ministerpräsidenten Johannes Rau, Kurt Biedenkopf, Wolfgang Clement, der ehemalige Bundesbankpräsident Hans Tietmeyer und EU-Kommissar Karel van Miert sind Träger dieses Preises, der alle zwei Jahre als höchste Auszeichnung des nordrhein-westfälischen Handwerks an Personen verliehen wird, die sich gleichermaßen um die europäische Idee wie auch um Mittelstand und Handwerk verdient gemacht haben.

Sehr verehrter Herr Professor Dr. Herzog, das Motto des nach Ihnen benannten Institutes lautet „Freies Nach-, Vor- und Querdenken“. Prägnanter könnte auch Ihr Wirken an den verschiedenen Stationen Ihres politischen und beruflichen Lebens kaum beschrieben werden. Für dieses Leitmotiv stehen Sie und haben Sie gestanden – als Mitglied der Synode der Evangelischen Kirche, als Wissenschaftler und Professor für Staatsrecht und Politik, als Mitglied der Landesregierung



Baden-Württemberg, als Präsident des Bundesverfassungsgerichts und natürlich als Bundespräsident.

Wie kaum jemand verbinden Sie durch Ihr berufliches und politisches Wirken Erfahrung in Theorie und Praxis, in Exekutive und Judikative, ich glaube, man kann sagen: in einzigartiger Weise. Ihre Stimme hatte und hat auch heute noch Gewicht, Sie haben wichtige Diskussionen angestoßen und tun dies weiterhin, Sie haben diesen Diskussionen eine Richtung gegeben und öffentliche Debatten dadurch geprägt. Den europäischen Integrationsprozess haben Sie mitgestaltet und waren unter anderem maßgeblich an der Erarbeitung der EU-Grundrechtecharta beteiligt. Sie besitzen die Fähigkeit, aber auch den Mut zu klaren Worten, auch wenn es um unbequeme Wahrheiten geht. Sie sorgen sich um die Entwicklung der parlamentarischen Demokratie und Sie geben Impulse zur Weiterentwicklung der Wirtschafts- und Sozialordnung unter den sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen – Impulse, die gehört und beachtet werden.

Ich möchte der anstehenden Laudatio natürlich nicht vorgreifen, die Ihre Verdienste sicher noch detaillierter würdigen wird, deshalb sollen diese wenigen Schlaglichter genügen, um deutlich zu machen, verehrter Herr Professor Herzog, dass

wir heute auch dem Handwerk in Nordrhein-Westfalen zu dieser Entscheidung gratulieren können, Sie als Preisträger auszuzeichnen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mit dieser Auszeichnung macht das Handwerk auf der anderen Seite deutlich, dass es nicht nur eine Interessenvertretung der Handwerksbetriebe in Deutschland oder in Nordrhein-Westfalen ist, sondern dass es auch bereit ist, sich gesellschaftspolitisch zu engagieren und seiner Verantwortung für das Gemeinwohl gerecht zu werden.

Das Handwerk bezeichnet sich im Rahmen seiner bundesweiten Imagekampagne als die „Wirtschaftsmacht von nebenan“. Ich finde diesen Slogan sehr treffend, weil er einerseits deutlich macht, dass Handwerksbetriebe sehr nah an den Menschen, an ihren Bedürfnissen und Sorgen sind, aber andererseits auch deutlich macht, welche Wirtschaftsmacht das Handwerk darstellt. Mit immerhin einer Million Handwerksbetrieben und mit über fünf Millionen Beschäftigten ist es in der Tat ein nicht zu unterschätzender Faktor im Wirtschaftsleben Deutschlands.

Darüber hinaus übernimmt das Handwerk – und dafür sind wir besonders dankbar – eine zentrale gesellschaftspolitische Aufgabe. Es bietet mehr als 400.000 jungen Menschen eine vielseitige und zukunftsfähige Berufsperspektive jenseits eines Hochschulstudiums, das Handwerk steht für unsere erfolgreiche Kultur der dualen Ausbildung. So wird in anderen europäischen Nachbarländern die Ausbildung etwa zum Heizungsinstallateur rein schulisch durchgeführt, so dass es diesen Auszubildenden oft an der nötigen praktischen Erfahrung fehlt. In Deutschland machen die Jugendlichen ihre berufliche Ausbildung im Betrieb und an der Berufsschule. Dieses in Deutschland etablierte System ist weltweit nahezu einzigartig und erntet international große Anerkennung. Dazu leistet das Handwerk einen wesentlichen Beitrag. Immer mehr Länder informieren sich, wie wir dies in Deutschland machen, weil sie dieses System der dualen Aus-

bildung für nachahmenswert halten. Die Qualität der deutschen dualen Berufsausbildung sorgt für einen sehr effektiven Schutz gegen Arbeitslosigkeit, der Mittelstand und darunter an erster Stelle das Handwerk übernehmen für fast 83 Prozent der Auszubildenden bei uns Verantwortung und dies sehr oft – auch das kann nicht deutlich genug betont werden – über den eigenen betrieblichen Bedarf hinaus.

Meine Damen und Herren, Sie können sicher sein, dass die Landesregierung weiterhin ein offenes Ohr für die Anliegen des Handwerks hat. Dass wir in unserem neuen Kabinett auch einen Handwerksminister haben, hat dabei mehr als nur symbolische Bedeutung. Wir setzen bei vielen Themen auf Mitwirkung und Zusammenarbeit mit dem Handwerk und mit dem Mittelstand. Ein Beleg dafür ist unser Mittelstandsgesetz, das wir in den Landtag eingebracht haben. Weitere Beispiele für die gute Zusammenarbeit sind die Handwerksinitiative, die wir zusammen und gemeinsam mit den Handwerksbetrieben und Organisationen entwickelt haben. Und mit unserer Fachkräfteinitiative wollen wir den Betrieben helfen, die Schwierigkeiten haben, offene Stellen adäquat zu besetzen.

Meine Damen und Herren, wir brauchen die pragmatische Stimme des Handwerks zu allen aktuellen wirtschafts-, sozialpolitischen, aber auch zu den energie- und umweltpolitischen Fragen. Zu diesem Engagement des Handwerks gehört auch, dass man bereit ist, über den Gartenzaun der eigenen Interessen und des eigenen Landes hinauszuschauen. Für diese Bereitschaft steht die Initiative des nordrhein-westfälischen Handwerks, alle zwei Jahre einen Europa-Preis zu verleihen. Auch dafür möchte ich Ihnen im Namen der Landesregierung ausdrücklich Dank und Anerkennung ausdrücken und Ihnen für die Zukunft eine weiterhin glückliche Hand bei der Auswahl Ihrer Preisträger wünschen.

Ich danke Ihnen herzlich für die Aufmerksamkeit!

Laudatio

Andreas Ehlert

**Präsident des Unternehmerverbands
Handwerk NRW und Vizepräsident des
Nordrhein-Westfälischen Handwerkstags**

Sehr verehrter Herr Bundespräsident,
sehr verehrte Baronin Berlichingen,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

zunächst einmal von dieser Stelle ein ganz,
ganz herzliches Dankeschön an unsere jungen
Musiker von der Rheinischen Musikschule der
Stadt Köln! Ich bin wirklich beeindruckt, was
ihr könnt! Das, so glaube ich, bin ich nicht allei-
ne, das haben wir eben am Applaus gehört. Wir
freuen uns schon sehr darauf, dass wir zum Ab-
schluss noch mehr von euch hören werden. Ihr
macht das richtig großartig! Danke schön!

Im Namen des nordrhein-westfälischen Hand-
werks darf auch ich Sie alle zur diesjährigen
Verleihung des Europäischen Handwerkspreises
ganz herzlich willkommen heißen. Dieser Preis
ist ja so etwas wie Karlspreis des nordrhein-west-
fälischen Handwerks, und seine Verleihung alle
zwei Jahre ist für uns ein besonderer Höhepunkt.

Ganz besonders freue ich mich daher, dass wir
Sie, sehr verehrter Herr Bundespräsident, heute
als neuen Preisträger begrüßen dürfen. Wir alle
sind stolz, dass Sie heute hier sind und dass Sie
den Europäischen Handwerkspreis entgegen-
nehmen. In der über zwanzigjährigen Tradition
dieses Preises ist das ein ganz großer und bedeu-
tender Moment.

Und es ist uns eine große Ehre, dass Sie heute
nicht allein gekommen sind, sondern auf dem
weiten Weg hierhin von Ihrer Frau begleitet wer-
den. Seien auch Sie, sehr verehrte Baronin Berli-
chingen, ganz, ganz herzlich begrüßt!

Präsident Wollseifer hat es bereits erwähnt: An
dieser Stelle wollte jetzt eigentlich unser Präsi-
dent, Professor Wolfgang Schulhoff, stehen und
die Laudatio halten. Er wäre dafür von Professor
zu Professor auch geeigneter, viel berufener ge-
wesen als ich, aber er kann dies leider aufgrund

einer Erkrankung nicht selber tun. Er bedauert
das sehr und hat mich ausdrücklich gebeten, Ih-
nen allen seine herzlichsten Grüße zu übermit-
teln.

Wolfgang Schulhoff hat mir sehr überzeugend
versichert, dass er im Jahre 1994 als Mitglied der
Bundesversammlung mit seiner Stimme dazu
beigetragen hat, dass Sie, sehr verehrter Profes-
sor Herzog, damals in einer politisch ja nicht
ganz unkomplizierten Situation zum Bundesprä-
sidenten gewählt werden konnten. Und ich kann
Ihnen deshalb ruhigen Gewissens versichern:
Das nordrhein-westfälische Handwerk war
schon damals fest von Ihnen überzeugt!

Und wir haben in all den Jahren, in den vielen
Jahren Ihres öffentlichen Wirkens bis auf den
heutigen Tag immer wieder spüren können, wie
gut Sie unserem Land und wie gut Sie insbeson-
dere Handwerk und Mittelstand getan haben.
Nicht nur in den Jahren als Bundespräsident,
sondern auch in der Zeit danach bis auf den heu-
tigen Tag. Wir haben Sie immer als jemanden
wahrgenommen, der unser Anliegen zum Aus-
druck bringt – und das in einer Sprache, die wir
auch verstehen.

Eines kann ich hier wirklich im doppelten Sin-
ne des Wortes preisgeben: Ich habe in all den
Jahren noch nie eine so einhellige und spontane
Zustimmung vernommen wie in diesem Jahr, als
Ihr Name ins Spiel gebracht wurde. Es war von
Anfang an völlig unbestritten, dass Sie in diesem
Jahr der ideale Träger des Europäischen Hand-
werkspreises sind! Sie stehen für viele Anliegen
ein, die auch dem Handwerk eine Herzenssache
sind.

Sie sind ein großer Vordenker der Sozialen Markt-
wirtschaft als einem unverzichtbaren Bestandteil
einer freien, offenen und demokratischen Gesell-
schaft. Dafür sind wir Ihnen dankbar!

Immer wieder haben Sie betont, wie wichtig
Selbstbestimmung und Selbstverantwortung,
Unternehmertum und Leistungsbereitschaft für
eine freie Gesellschaft sind. Das hören wir von
anderen Politikern und Intellektuellen viel zu
selten. Und deshalb sind wir Ihnen für Ihre Hart-
näckigkeit ausgesprochen dankbar!

Immer wieder haben Sie an unseren Mut zu Re-

formen unserer Wirtschaftsordnung und unserer Gesellschaft appelliert. Ihre Botschaft, dass wir auf Freiheit, Selbstvertrauen und Selbstverantwortung setzen müssen und nicht ständig auf staatliche Bevormundung und Vollkaskobetreuung vertrauen dürfen, ist bei uns immer angekommen! Auch für diese klare Botschaft sind wir Ihnen dankbar!

Ganz besonders haben Sie sich um die Bildungsdebatte in unserem Land verdient gemacht. Wir alle wissen: Hier liegt noch immer vieles im Argen. Sie aber haben Bildung als Megathema in unseren Köpfen verankert – und das mit einer Stoßrichtung, die vom Handwerk voll unterstützt wird: Bildung muss junge Menschen auf das wahre Leben vorbereiten. Bildung muss ihnen helfen, ihre Chancen zu nutzen. Auch dafür gilt Ihnen unser Dank!

Es ließen sich viele Zitate aus Ihren Reden und Texten anführen, um all das zu untermauern. Bei der Vorbereitung auf den heutigen Tag bin ich aber an einem Satz hängengeblieben, den ich in Ihren Erinnerungen an Ihre Zeit als Kultusminister in Baden-Württemberg gefunden habe. Sie haben dort die gewerblichen Schulen besucht. Es ist ein Satz, der in seiner Klarheit und Kürze vielleicht am besten einfängt, was uns verbindet. Sie schreiben dort:

„Seit je her war ich der Ansicht, dass es in einem Land mehr Meisterbriefe als Doktorurkunden geben sollte.“

Das ist ein typischer Herzog-Satz: nüchtern, direkt, trocken, mit gesundem Menschenverstand. Es sind klare, schnörkellose Sätze wie dieser, mit denen Sie uns aus dem Herzen sprechen!

Mir persönlich imponiert ja immer wieder die Klarheit Ihrer Sprache, Ihre unverstellte, zupackende, nüchterne Sicht auf die Dinge. Sie verbinden wissenschaftliche Gelehrsamkeit und politische Klugheit mit Bodenhaftung und praktisch denkender Vernunft. Genau das wissen wir an Ihnen zu schätzen!

Sie reden niemandem nach dem Munde, Sie biedern sich keiner Meinung an, sondern argumentieren geradeheraus und, wenn es die Sache erfordert, auch unbequem. Sie haben den Mut, unpopuläre Wahrheiten auszusprechen und

Denkverbote in Frage zu stellen. Damit haben Sie manche Verspannungen in unserer politischen Kultur gelöst.

Ein solcher Satz wie der gerade zitierte tut einem Handwerksmeister gut – gerade, wenn er aus dem Munde eines Verfassungsjuristen, Hochschullehrers und Kultusministers kommt. Aber natürlich tut so ein Satz nicht nur gut. Er ist auch in der Sache völlig richtig. Und erlauben Sie mir diese kleine Anlehnung an unsere Imagekampagne: Bei Meisterstücken kommen schließlich Plagiatsfälle viel seltener vor als bei Doktorarbeiten. Bei uns kann man sich darauf verlassen: Da ist alles selbstgemacht.

Aber im Kern, – zurück zum Ernst! – geht es natürlich Ihnen und uns um etwas Anderes: Es geht um die Frage, wie viel Anerkennung man in Politik und Gesellschaft der beruflichen Bildung im Vergleich zur akademischen Bildung entgegenbringt.

Die OECD versucht uns seit langem einzureden, dass alles besser wird, wenn man nur mehr Abiturienten und Studienabgänger produziert. Wir im Handwerk sind dagegen fest davon überzeugt, dass eine moderne Wissensgesellschaft ein starkes Fundament durch berufliche Bildung braucht. Wir müssen nur die aktuellen Raten der Jugendarbeitslosigkeit in Spanien, Frankreich, Griechenland oder Portugal mit den deutschen Zahlen vergleichen. Dann ist offensichtlich, wie viel unser duales Ausbildungssystem wert ist.

Sie haben immer dafür gekämpft, dass die berufliche Bildung das unverzichtbare Standbein unseres Ausbildungssystems und der Sozialen Marktwirtschaft bleibt. Das ist in Ihren Reden zu hören oder nachzulesen, und das tut uns ausgesprochen gut. Auch das wollen wir Ihnen heute danken! Ich bin sicher, dass ich damit für alle hier im Saal spreche!

Sehr verehrter Herr Bundespräsident, wir haben Sie bei vielen Gelegenheiten nicht nur als Fürsprecher des dualen Ausbildungssystems, sondern auch von Handwerk, Mittelstand und Unternehmertum in der Sozialen Marktwirtschaft erleben dürfen. Sie haben das einmal so formuliert: „Die selbständigen Unternehmer, der Mittelstand insgesamt, sind das Herzstück unserer sozialen Marktwirtschaft.“



Und Sie haben auch immer deutlich gemacht, dass die Bedeutung des selbständigen Unternehmertums weit über die Wirtschaftsordnung hinausreicht. Eine andere Formulierung von Ihnen lautet: „Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit des Individuums sind ja nicht nur Kernbestandteil der sozialen Marktwirtschaft. Sie sind letztlich Grundvoraussetzung jeder freiheitlichen und demokratischen Gesellschaft mündiger Bürger.“

Ich persönlich habe Mitte der 1990er Jahre den Weg in die Selbständigkeit gewählt, und ganz persönlich sage ich hier: Mit meinem Lebensentwurf als selbständiger Handwerksmeister, der für sich und seine Mitarbeiter Verantwortung übernimmt, habe ich mich in solchen Sätzen wiedergefunden. Sie haben damit mein Selbstverständnis auf den Punkt gebracht.

Wenn Sie über Soziale Marktwirtschaft sprechen, dann weiß man, woran man bei Ihnen ist. Dann weiß man, wohin Ihre Kompassnadel zeigt. Ich kenne nur wenige Politiker, die ordnungspolitisch so klar wie Sie die Bedeutung von Marktwirtschaft und Wettbewerb als dezentrales, kreatives Entdeckungsverfahren herausstreichen. Und Sie haben auch den Mut, auszusprechen, was zur Lebenserfahrung eines jeden Unternehmers gehört. Dass nämlich zu diesem Entde-

ckungsverfahren notwendigerweise gelegentlich auch der Irrtum oder das Scheitern gehören.

Woran man bei Ihnen ist, spürt man, wenn Sie definieren, was das „Soziale“ an der Sozialen Marktwirtschaft ist: „Sozial ist [...] nicht nur das, was die Öffentliche Hand zum Wohle des Empfängers bereitstellt. Sozial ist vor allem das, was den Einzelnen zur Eigenverantwortung befähigt und anreizt, und was kleinere oder größere Gemeinschaften zur Selbsthilfe und zur Hilfe für den jeweils Schwächeren ermuntert.“

In diesem Sinne haben Sie uns zu mutigen Reformen der Sozialen Marktwirtschaft angespornt. Man muss lange suchen, bis man einen anderen Politiker findet, der den Mut hat, so klipp und klar zu sagen, dass bei einer Staatsquote von über fünfzig Prozent das Maß des Erträglichen überschritten ist.

Es gibt nur wenige Politiker, die so konsequent wie Sie für ein einfaches, gerechtes und transparentes Steuersystem plädieren. Und erst recht findet man nur wenige Politiker, die sich so eindeutig wie Sie dazu bekennen, dass die Steuerlast für Unternehmer und für Beschäftigte auch deutlich sinken muss.

Und niemand im politischen Raume hat in den vergangenen zehn Jahren so nachdrücklich wie Sie für tragfähige Sozialversicherungssysteme plädiert und dafür auch konkrete Vorschläge entwickelt.

Aber es spricht für Sie, dass Sie auch uns nicht nur nach dem Munde reden, sondern auch uns Denkanstöße gegeben haben.

Ich denke da etwa an die Diskussion um den Großen Befähigungsnachweis. Ich habe aus Ihren verschiedenen Äußerungen zu diesem für uns so wichtigen Thema die Botschaft herausgehört: „Lasst Euch da nicht in die Defensive drängen, sondern dreht den Spieß herum und versucht, die Meisterqualifikation als Qualitätsmarke des Handwerks zu stärken.“

Ich glaube, dass da viel Wahres dran ist. Vermutlich haben wir uns in den vergangenen Jahren zu sehr darauf konzentriert, die Meisterpflicht im Vollhandwerk zu verteidigen. Das ist zwar unbedingt richtig und notwendig. Aber wir haben

es darüber hinaus vielleicht versäumt, die freiwillige Meisterqualifikation in den zulassungsfreien Handwerken stark zu machen und sie für leistungsbereite Betriebe als Chance im Wettbewerb mit unqualifizierten Betrieben attraktiv zu gestalten. Vielleicht brauchen wir hier den Mut zu einem selbstbewussten Strategiewechsel.

Sehr verehrter Herr Bundespräsident, ein großes und aktuelles Thema habe ich mir ganz bewusst bis zum Schluss aufgehoben: Europa. Ihre Haltung zu Europa, zu der Frage: „Welches Europa wollen wir?“ ergibt sich im Grunde aus all dem, was Sie zu Bildung, Handwerk, Mittelstand, Unternehmertum und Sozialer Marktwirtschaft zu sagen haben. Dahinter steht eine Philosophie der Freiheit, der Selbstverantwortung, der Offenheit, der Vielfalt und der Kreativität.

Sie sind deshalb ein überzeugter Europäer. Sie haben als Verfassungsrichter und vor allem als Vorsitzender des Konvents zur Erarbeitung der Grundrechte-Charta der Europäischen Union große Beiträge zur europäischen Integration geleistet.

Aber Sie sind kein naiver, unkritischer Verteidiger des Status quo, der in Brüssel herrscht. Sie stehen für eine Haltung zu Europa, die der Historiker Peter Graf von Kielmansegg neulich bei einem Vortrag in den Handwerkskammer Düsseldorf als „kritische Sympathie für Europa“ angemahnt hat.

Sie sprechen Fehlentwicklungen offen an und legen den Finger in manche Wunde – sei es die zunehmende Zentralisierung und Bürokratiebelastung, sei es die allmähliche Entmachtung der Parlamente. Auch und gerade durch diese offene Sicht auf Probleme und Fehlentwicklungen leisten Sie der europäischen Sache, die uns allen unglaublich am Herzen liegt, einen großen Dienst.

Der europäischen Sache ist nicht damit gedient, dass man Probleme und Risiken wegleugnet oder dass man die Ordnungsprinzipien einer freien, offenen und demokratischen Gesellschaft auf dem Altar einer Integration um jeden Preis opfert. Deshalb brauchen wir gerade in der jetzigen Zeit aufrechte Europäer wie Sie, die den Mut haben, Kritik an Fehlentwicklungen zu formulieren, ohne in einen antieuropäischen Populismus zu verfallen. Wir brauchen mehr „kritische

Sympathisanten“ Europas wie Sie, die durch ihr offenes Wort mithelfen, dass die europäische Integration gelingt und nicht auf die abschüssige Bahn gerät. Eine falsche Integrationspolitik darf nicht zum Sprengsatz der europäischen Einigung werden.

Europa muss eine Ordnung der Freiheit, des Wettbewerbs, der Verantwortung, der Vielfalt und der Dezentralität sein. Das war immer Ihre positive Botschaft. Und diese Botschaft ist auch die Botschaft des Handwerks! Und wir sind froh, dass Sie dieser Botschaft eine so starke Stimme geben. In Ihrer Ansprache, auf die wir schon alle sehr gespannt sind, werden Sie sicherlich das Thema Europa ansprechen. Ich will dieses Thema deswegen nicht weiter vertiefen, dann kann sich gleich jeder ein eigenes Bild machen.

Sehr geehrter Herr Bundespräsident, egal ob es um die großen Themen Bildung, Soziale Marktwirtschaft oder Europa geht: Wir haben Sie immer als einen politischen und geistigen Antreiber wahrgenommen, als jemanden, der Impulse gibt, der Mut macht, der anspornt und der motiviert. Sie haben die Menschen im Grunde immer dazu ermuntert, sich als Unternehmer ihres eigenen Lebens zu verstehen, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Sie haben immer an die Menschen appelliert, sich vor Herausforderungen nicht wegzuducken, sondern sie selbstbewusst anzupacken und zu meistern.

Und das ist ein Menschenbild, das uns mittelständischen Unternehmern im Handwerk ausgesprochen sympathisch ist. Da finden wir uns bei Ihnen wieder. Wir sind stolz auf Sie, weil Sie immer eine Botschaft des Optimismus, des Muts und der Zukunftsorientierung, der Veränderungsbereitschaft, der Leistungsbereitschaft und des Freiheitswillens verkörpert haben. Das finden wir im Handwerk gut, das ist auch unsere Philosophie, die wir uns für ganz Europa wünschen.

Und deshalb, sehr verehrter Herr Bundespräsident, sind wir stolz, dass wir Ihnen jetzt den Europäischen Handwerkspreis des Jahres 2012 überreichen dürfen!

Sehr verehrter Herr Bundespräsident, sehr verehrter Herr Professor Herzog, lieber Preisträger,

ich darf Sie nun also zu mir bitten. Ganz besonders freue ich mich, Baronin Berlichingen, wenn auch Sie mit nach vorne kommen würden. Und dann bitte ich meine Kollegen Wollseifer und

Hesse, ebenfalls mit nach vorne zu kommen.

Ich danke Ihnen! Ich verlese noch einmal die Urkunde:

„In Anerkennung

seiner wertvollen Impulse zur Erneuerung der Sozialen Marktwirtschaft in Selbstbestimmung und Selbstverantwortung,

seiner wichtigen Denkanstöße für die Zukunftsdebatte über akademische und berufliche Bildung in Deutschland,

seiner großen Verdienste um die Ausrichtung der europäischen Integration auf einer Ordnung der Freiheit, des Wettbewerbs, der Vielfalt und der Subsidiarität

und seiner vorbildlichen Rolle als Gelehrter und Politiker, der durch Realitätssinn, durch praktische Vernunft und Klarheit der Rede zu überzeugen weiß,

verleiht das nordrhein-westfälische Handwerk Herrn Professor Dr. Roman Herzog den Europäischen Handwerkspreis 2012.

Köln, den 8. November 2012.“

Unterzeichnet von

Professor Wolfgang Schulhoff
Andreas Ehlert
Willy Hesse
Hans Peter Wollseifer



Ansprache des Preisträgers

**Professor Dr. Roman Herzog,
Bundespräsident a.D.**

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

es ist gewissermaßen ein Déjà-vu-Erlebnis, das ich heute hinter mich gebracht habe. Ich bin in meinem Leben nicht sehr oft gelobt worden, aber so wie heute, das ist schon das zweite Mal. Das muss ich sagen, und das war ein berühmter Redner, der das getan hat. Und als er vom Rednerpult herunterkam, da hab ich ihm ins Ohr gesagt: „So hätten Sie nicht übertreiben müssen!“ Ihnen, Herr Ehlert, danke ich für die wunderbare Rede, und Ihnen sage ich es öffentlich: „So hätten auch Sie nicht übertreiben müssen!“

Aber auf der anderen Seite: Man hört es natürlich gern, und ich bitte um Überlassung des Manuskripts, damit meine Frau jeden Morgen zum Frühstück zwei, drei Seiten daraus verlesen kann.

Nun ist aufgrund Absprachen vorausgesagt worden, ich würde über die europäische Einigung und über das gegenwärtige Gesicht Europas sprechen.

Was ich nicht tun werde, ist über die Krise des Euro zu reden, meine Damen und Herren. Da habe ich von anerkannten, zum Teil hoch angesehenen Fachleuten im Laufe von mehreren Monaten schon so viele unterschiedliche und einander zum Teil zuwiderlaufende Stellungnahmen gehört, dass ich als Laie mich da nicht einmischen möchte. Ich könnte es auch nicht, ohne zynisch zu werden.

Die Geschichte der Vereinigung Europas hat in den letzten zwei Jahrzehnten – vielleicht können es auch drei Jahrzehnte gewesen sein – so etwas wie einen, ja nicht einen Knick erlebt, aber sie hat mehrfach Kurven geschlagen. Wenn Sie sich erinnern, in den Jahren 1952, 1956 und 1957 sind die drei Vorgänger-Gemeinschaften der heutigen Europäischen Union geschaffen worden, die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl, kurz Montan-Union, die Europäische Wirt-

schaftsgemeinschaft und Euratom.

Und wenn man sich die damalige Zielsetzung vorstellt, die ich hier nicht voll darstellen will, dann sieht man bereits, dass die Themen, die damals eine Rolle spielten, heute ganz überwiegend keine Rolle mehr spielen. Die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl – natürlich erfunden, auch um zwischen Deutschland, Frankreich, Belgien und so weiter einen ständigen, über Generationen hin existiert habenden Kriegsgrund zu beseitigen – interessiert heute niemanden mehr. Wen interessieren heute noch Kohle und Stahl? Die Kohle gibt es nicht mehr, und was den Stahl betrifft, habe ich in meinem Leben, vorsichtig gerechnet, drei große Stahlkrisen erlebt. Das heißt ein wichtiger Teil, eigentlich der erste Teil der europäischen Integration ist weggebrochen. Von Euratom sprechen wir gar nicht. Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft dagegen hat sich fortentwickelt – und im Grunde zu dem, was heute die Europäische Union überhaupt ist.

Was von all diesen Dingen übrig geblieben ist, ist neben dem Gemeinsamen Markt, der sich aus der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft entwickelt hat, eine Friedenszone, die in der Geschichte Europas ihresgleichen sucht. Ich bin mir nur nicht sicher, ob nicht gelegentlich bei Erweiterungen der Europäischen Union ein bisschen die Vorstellung mitgespielt hat: „Da Europa eine Friedenszone ist, nehmen wir den und den auf, dann ist er auch friedlich“. Das würde ich nicht für richtig halten, und da müssen wir sehr, sehr aufpassen.

Und nun ist etwas dazwischengekommen, was in den Jahren 1952 und 1956 so gar nicht vorhergesehen werden konnte. Damals hat man damit gerechnet, dass der große Dualismus zwischen der Sowjetunion und dem Westen entstehen würde und dass in diesem Bereich natürlich die europäischen Staaten durch Zusammenschluss eine starke Stimme erhalten sollten. Und man hat wahrscheinlich auch die im vollen Gang sich befindende Entkolonialisierung der ganzen Welt mit einbezogen in diese Überlegungen. Mittlerweile sprechen wir von der Globalisierung der Welt, die mit nichts aufzuhalten ist und im Grunde ja auch nicht aufgehalten werden kann und auch nicht aufgehalten werden soll.



Was die Menschen uns fragen, ist schon seit dem Faktum Globalisierung die Frage: „Was wird aus uns, was wird aus“, sagen wir es offen, „unserem Wohlstand?“ Und wir wissen alle ganz genau, was wir darauf antworten: Wir können bestimmte Wirtschaftsgebiete und Produktionsteile nicht aufrechterhalten, weil sie von den anderen allmählich gleich gut, aber sehr viel billiger produziert werden können, wobei das „Billiger“ häufig auch auf andere Sozialstrukturen, aber auch auf geringere soziale Verantwortung in der Gesellschaft zurückzuführen ist. Und unsere Antwort ist darauf: „Wir werden uns immer mehr spezialisieren müssen. Wir werden immer mehr produzieren müssen, was andere auch immer noch brauchen, was aber die anderen noch nicht können.“

Sie können sich vorstellen, wie das geht. Eines Tages sind wir an einem Punkt, an dem möglicherweise die wichtigsten Dinge, von denen wir heute noch leben, auch nicht mehr in unserer Hand sein müssen oder jedenfalls nicht mehr in unserer Hand sein werden. Das heißt, wie immer man zu dem Wohlstand der Europäer und dem Wohlstand des „weißen Mannes“ – jetzt bitte in Anführungszeichen! – stehen mag, er ist irgendwie in Gefahr.

Dabei wird in unseren Diskussionen noch gar

nicht mit eingerechnet, was zur Globalisierung auch noch dazugehört, wie wir täglich beobachten können, nämlich gleichzeitig eine Regionalisierung der Welt. Und da meine ich jetzt nicht solche Regionen, wie wir sie im Südwesten haben, im Südwesten Deutschlands, Elsass und Baden und Vorderösterreich und dergleichen, sondern die großen Blöcke, die Superstaaten China, USA, eines Tages vielleicht wieder Russland, die sogenannten BRIC-Staaten, die Pakte, die sich zwischen diese großen Blöcke geschoben haben, beispielsweise, und an erster Stelle eben die Europäische Union. In anderen Weltgegenden geht es ähnlich.

Zwischen den alten Nationalstaaten, die auch überwiegend keine Nationalstaaten waren, sondern deren Grenzen aus der Willkür von Kolonialregierungen mit dem Lineal gezogen worden waren, und der insgesamt doch immer noch recht farblosen UN bilden sich Superstaaten. Und zwischen diesen Superstaaten bilden sich Blöcke, von denen wir nicht im Einzelnen sagen können, wohin sie sich entwickeln werden. Eines wissen wir aber sicher: Sie schließen sich zusammen aus Überlegungen, die nicht welteinheitlich sind. Sie schließen sich zusammen in Kreisen, aus denen andere ausgeschlossen werden. Und das betrifft insbesondere so grundsätzliche Fragen wie das Verhältnis zwischen Individuum und Kollektiv. Für uns in Europa stehen das Individuum und seine Freiheit und seine Entwicklung, auch seine Verantwortung, im Vordergrund des Denkens. In anderen Gebieten der Welt ist es genau umgekehrt das Kollektiv. Denken Sie an China, denken Sie an die islamischen Staaten usw.!

Ich will auch das im Einzelnen nicht ausführen. Aber das, was hier passieren kann, das erkennen wir im Streit und in den Diskussionen darüber, ob es universelle Menschenrechte gibt, eigentlich tagtäglich. Ich bin der felsenfesten Überzeugung, dass es einige universelle Menschenrechte geben soll, aber ich bin Spezialist auf dem Gebiet genug, um Ihnen sagen zu können, dass im Einzelnen das Gesicht unserer Menschenrechte in England auch anders ist als in Deutschland und im Fürstentum Liechtenstein und dergleichen. Trotzdem: die Universalität wäre dringend zu wünschen. Wir werden sie aber weithin nicht erreichen, davon bin ich überzeugt.

Und aus den beiden Dingen, die ich bisher kurz

besprochen habe, resultiert meine felsenfeste Überzeugung, dass wir alles, alles tun müssen, um wenigstens in diesem kleinen Europa, das im Grunde ja nur ein Blinddarm am westlichen Ende des eurasisch-afrikanischen Kontinents ist, nicht nur der Wohlstand, den es sich erworben hat, einigermaßen gewahrt werden muss, sondern eben auch, dass es sehr stark sein muss. Dies nicht, um den anderen seine eigenen Überzeugungen aufzupropfen. So sinnvoll das wirklich wäre, wenn wir für die Menschenrechte werbend gewissermaßen durch die Welt ziehen. Dann tun wir es ja und versuchen es! Aber das Wesentliche ist und wird in absehbarer Zeit sein, dass wir durchsetzen können, dass wir nach unseren eigenen Vorstellungen leben können.

Das ist das, was der Bürger heute empfindet. Auf der einen Seite erwartet er von Europa die Erhaltung des gewonnenen Wohlstands, auf der anderen Seite erwartet er Sicherheit für das Fortleben oder das Weiterleben in den eigenen demokratischen rechtsstaatlichen Überzeugungen. Da gibt es zum Teil Überschneidungen zu den Motiven von 1952 und 1956. Aber die gemeinsame Masse ist nicht sehr groß, meine Damen und Herren, wir haben heute ein Europa, von dem ganz andere Aufgabenerfüllungen zu erwarten sind, als das vor fünfzig, sechzig Jahren der Fall war. Und wer in die Geschichte zurückblickt, der kennt rund ein halbes Dutzend Beispiele, wo sich beim Auftreten neuer Aufgaben auch herausgestellt hat, dass die bisherigen Organisationsformen, in denen man die bisherigen Aufgaben erledigt hat, eben nicht mehr den neuen Aufgaben gerecht werden.

Ich sage es kurz und bündig, ohne dass es Anspruch auf völlige wissenschaftliche Berechtigung erheben könnte. Für das Fortbestehen Europas in der Welt, so wie es sich vor unseren Augen abspielt, ist einfach die Frage: „Ist dieses Europa, so wie es vor uns steht und wie wir es jeden Tag in unseren Zeitungen dargestellt finden können, stark genug, um das alles zu leisten?“

Ich fürchte, Europa ist nicht so stark. Als Vorbeurteilung will ich nur sagen, dass Verstärkung der europäischen Gemeinschaft etwas grundlegend anderes ist als Vergrößerung.

Meine Damen und Herren, ich will Ihnen hier ersparen, auf das Ausscheiden der Saurier vor 65

Millionen Jahren als Beispiel hinzuweisen, Vergrößerung ist nicht Verstärkung. Aber manches Mal habe ich das Gefühl, dass bei der Neuaufnahmepolitik in den letzten zwanzig Jahren dieser ganz einfache Grundsatz nicht ausreichend berücksichtigt worden ist. Ich will es so sagen: Es ist selbstverständlich, dass man in die Europäische Union nicht nur die reichsten Staaten Europas aufnimmt, dass man die schwächeren mitnimmt, wobei man schon fragen muss, ob das die volle Mitgliedschaft sein muss oder ob es nicht besser ist, einfach zu überlegen, wir nehmen die auf oder wir hätten die aufnehmen sollen, von denen man sagen konnte, in zehn, zwölf, fünfzehn Jahren sind sie mit unserer intensiven Hilfe imstande, auf eigenen Beinen zu stehen. Wenn sie das nicht sind oder auch nicht wollen, dann muss man ihnen anders helfen – selbstverständlich! Aber ob es dann die wirkliche Hilfe ist, die volle Mitgliedschaft zu erreichen, ist doch eine ganz andere Geschichte.

Das ist das eine. Möglicherweise ist die Aufnahmepolitik – ich sage bewusst: etwas – übertrieben worden. Zweitens, meine Damen und Herren: Bei dem, was wir in Brüssel an Demokratie und an Normenproduktion erfahren und beobachten, habe ich meine Zweifel, ob es der Stärkung der europäischen Integration dient oder ihrer Schwächung. Ich bin der Überzeugung, dass zur Stärkung der Freiheit der kleinen Einheiten – da sind wir beim Handwerk, bei den mittelständischen Unternehmen, bei den Kommunen auf der anderen Seite – eine Masse von Vorschriften notwendig ist, aber nicht eine solche, wie wir sie im Augenblick haben. Ich habe das nie selber nachgeprüft, aber ich lese von an sich überzeugenden Autoren, dass einem beitriftswilligen Staat zum Beginn der Verhandlungen 65.000 bis 70.000 Seiten von europäischen Vorschriften vorgelegt werden, die er alle allmählich in sein Leben einarbeiten muss. Ich sage normalerweise immer: Wenn das richtig ist, dann hat das nur mit entzündeten Gehirnen etwas zu tun. Seit heute habe ich ein anderes Bild. Sehen Sie sich den König da oben, den zweiten von links, an, der fasst sich ganz einfach an den Kopf, der hat es offenbar verstanden.

Denn meine Damen und Herren, eine Rechtsordnung nützt nichts, wenn sie so kompliziert ist, dass man sie mitsamt einem Computer nicht mehr zur Kenntnis nehmen kann, nicht mehr im

Kopf behalten kann. Dann ist auch der loyalste Bürger, in diesem Fall der loyalste Unionsbürger, auf verlorenem Posten. Und je größer der Bereich wird, desto mehr gehen die Individualitäten einzelner Wirtschaftszweige, die Individualitäten einzelner Regionen, einzelner Staaten verloren. Das ist aber die Wirklichkeit, in der die Menschen leben. Die geht verloren, verschwindet aus dem Blick, und oben hinein kommen stattdessen auf einer etwas höheren organisatorischen Ebene Ideen, die am grünen Tisch ausgebrütet worden sind. Ich will auch das nicht weiter ausbauen, aber ich stelle fest, dass die Ideen, die wir in Europa brauchen, aus der Wirklichkeit und nicht vom grünen Tisch kommen dürfen. Die Menschen fühlen sich auf die Weise immer weniger verstanden, und das ist einer der Gründe, warum von Umfrage zu Umfrage die Zustimmung zur Europäischen Union oder wenigstens zur europäischen Integration immer geringer wird. Das ließe sich ohne weiteres in relativ kurzer Zeit beseitigen.

Die innere Homogenität – das ist der nächste Punkt – der Europäischen Union ist geschwunden – nicht verschwunden, aber geschwunden. Der Erfolg der ersten Sechs war natürlich auch daraus zu erklären, dass da Staaten und Wirtschaften im Grunde aus der gleichen Region, aus den gleichen regionalen Verhältnissen vorhanden waren, die alle die Industrialisierung gekannt haben usw. Das ist heute nicht mehr ganz so.

Worauf bisher wenig geachtet wird, wofür ich aber viel Verständnis habe, ist, dass viele Verfassungs- und Vertragsänderungen, die eigentlich nötig wären, gerade am Widerspruch von osteuropäischen und ostmitteleuropäischen Regierungen scheitern, zumindest für längere Zeit hängen bleiben. Ich habe viel mit diesen Leuten gesprochen, habe mich im Übrigen gefreut, dass Václav Klaus Ihren Preis auch bekommen hat. Der ist ja bei uns im „Bierverschiss“ befindlich, um es akademisch auszudrücken.

Es geht darum: Das sind Menschen, das sind Länder, die ihre Souveränität fünfzig Jahre lang in Moskau hatten abgeben müssen und die bei der ersten Welle der neuen Souveränitätsverzichtete beim Eintritt in die EU schon gestutzt haben, aber dann doch gerne auf sich genommen haben, die aber immer skeptischer werden gegenüber

weiteren Integrationsschritten.

Südeuropa ist ein anderes Problem, die Idee der mittelmeeischen Unterabteilung der EU spukt immer wieder in den Köpfen, nicht in den deutschen, aber in anderen Köpfen. Insofern ist die Homogenität der EU nicht so gegeben, wie sie eigentlich zum Funktionieren bestehen müsste. All das sind Dinge, die mich im Augenblick an der Stärke der Europäischen Union zweifeln lassen. Ich kann mich ja täuschen, und dann freue ich mich darüber.

Denn die Integration, meine Damen und Herren, ist nach wie vor nötig. Sie ist dringend nötig, und es gibt sogar ein Instrument in den europäischen Verträgen, das diese Sache möglich macht, nämlich das Instrument der verstärkten Zusammenarbeit zwischen einzelnen Staaten. Es könnten also die, die aus Bedenken keine weitere Integrationspolitik wünschen oder nicht im Augenblick wünschen, herausbleiben, und die, die sie wünschen, könnten sie unter sich weiterführen.

Das wäre möglich. Das Dumme ist nur: Das ist so geregelt – und das war eigentlich der einzige Punkt, warum ich mit Sicherheit bei einer Volksabstimmung in Deutschland auch gegen die zweite Fassung von Lissabon gestimmt hätte –: Erstens müssen einer solchen verstärkten Zusammenarbeit alle drei obersten Organe in Brüssel zustimmen: Rat, Kommission und Parlament. Und zweitens ist beim Rat Einstimmigkeit gefordert. Damit Deutschland, die Niederlande, Finnland, Österreich, Luxemburg usw. gemeinsam vorangehen können bei der Integration, ist notwendig, dass keiner von den anderen „quod non“ sagt. Warum, das verstehe ich nun überhaupt nicht. Moralisch habe ich jedes Verständnis dafür, dass man den Osteuropäern diese bittere historische Erfahrung und ihre Konsequenzen honoriert und dass das anerkannt wird. Aber dass diese auch noch das Recht haben sollen, den anderen, die eben weiter gehen wollen, das auch noch zu verbieten, das glaube ich, das funktioniert nicht, meine Damen und Herren, auf die Dauer.

Dieses Vetorecht – ich will es mal so sagen – wird, wenn es nötig ist, umgangen werden. Und dann werden Sie von mir keinen Artikel mehr in der „FAZ“ oder in der „Welt“ lesen, weil ich nicht schriftlich aus der Hand geben will, dass

das halt eben nötig ist. Gelegentlich spreche ich in Bildern. Wenn auf dem Gipfel des Berges ein kleiner See ist, und das Wasser will runter, dann kann man den Berg verbauen und zementieren und betonieren usw., das ist alles richtig, nur seien Sie überzeugt: am Ende ist das Wasser unten. Und vielleicht geben uns unsere englischen Spielkameraden im Augenblick und in der nächsten Zukunft einen gewissen Anschauungsunterricht.

Ich müsste jetzt eigentlich zum Schluss kommen, aber die beiden letzten Dinge muss ich doch noch sagen: Wenn man so kritisch ist, wie ich im Augenblick gestimmt bin, dann muss man auch hinzufügen, dass Europa auch noch ein paar zusätzliche Kompetenzen braucht. Man könnte ihm ruhig ein Dutzend Zuständigkeiten wegnehmen, aber ein paar sind nötig, die braucht es. Und, Sie kennen das, das ist die Finanzpolitik, das ist auch die Außenpolitik. Aber was passiert? Es wird wieder in den alten Kategorien gedacht. Ein europäischer Finanzminister, ein Finanzkabinet, ein gemeinschaftliches Finanzministerium – wissen Sie, da denkt unsereiner an ein Haus mit fünf-, sechstausend Beamten und dergleichen. Ich behaupte, das ist alles nicht nötig.

Nötig ist, vielleicht ein Dutzend Zahlen festzulegen und die dann allerdings durchzusetzen. Dazu muss Europa dann die Kompetenz haben. Die Höhe der Staatsquote, der Mindestanteil des Investitionshaushalts, der Höchstteil des Personalhaushalts – was interessiert uns, ob die Griechen eines Tages mit dem Geld, das sie für den Personalhaushalt haben, hundert Ministerialdirigenten einstellen oder zwei Millionen Inspektoren und dergleichen – nur diese paar Zahlen müssen es sein. Und bei der Außenpolitik ist es genauso. In der Situation, die ich versucht habe darzustellen und die Ihnen ja nicht neu ist, muss Europa doch in bestimmten Punkten mit einer Stimme sprechen und sein Gewicht, auch sein finanzielles Gewicht – ich spreche jetzt um Got-

tes Willen nicht militärisch – in die Waagschale werfen können.

Aber meine Damen und Herren, dafür braucht man nicht zweihundert EU-Botschafter in jedem Gastland oder in jedem Mitgliedsland der UN, wo der Botschafter dann in alle anderen Botschaften geht zu deren Nationalfeiertag. Früher trug er noch einen Homburg oder einen eingerollten Regenschirm, das ist heute anders. Das braucht man nicht. Man braucht, was weiß ich, sechs, acht, zehn, zwölf, meinetwegen zwanzig dislozierte Task-Forces, die in Krisengebieten oder bei besonders wichtigen Gastgebern stationiert sind. Aber man darf nicht nur in den Kategorien des Staates denken und so tun, als ob man da aus der EU nur noch einen Staat über 27 Mitgliedstaaten drüber stülpt.

Die Geschichte zeigt, dass Dinge ganz anders genauso funktionieren können. Das britische Weltreich, das Empire, hat generationenlang funktioniert, ohne dass es Staat gemimt hat. Das Römische Reich bis in die Zeit von Caracalla hat funktioniert, ohne dass es sich als geschlossenes, homogen durchorganisiertes Gebilde dargestellt hat.

Und wenn Sie hier in einem Hansasaal sind, dann haben Sie das Gegenteil. Das hat funktioniert, aber die haben doch nie überlegt, dass sie ein Staat werden wollen. Das Wort hat man damals wahrscheinlich noch gar nicht gekannt, besonders die Hanseaten nicht.

Das alles müsste eigentlich einmal durchdiskutiert werden. Und wenn das dann jemand macht, dann geben Sie ihm, Herr Ehlert, auch den nächsten und den übernächsten Preis. Das ist mein Vorschlag, ohne dass ich Namen nenne. Ich habe getan, was ich tun konnte. Ich bin jetzt 78, und ich werde immer weiser – mehr nicht.



Ausgewählte Veröffentlichungen in der NWHT-Schriftenreihe

- 1.2012 Europa neu denken – Hat eine freiheitliche Wirtschaftsordnung Zukunft?
Dokumentation zum Dreikönigstreffen am 12. Januar 2012
- 2.2011 Heinz-Dieter Smeets, „Staatsschuldenkrise in Europa – Ist die Finanzierung der Schuldnerländer alternativlos?“
- 1.2011 „Mehr als Wirtschaft – Handwerk als Lebensform und Wertekosmos?! Die Erneuerung der Sozialen Marktwirtschaft“
Dokumentation zum Dreikönigstreffen am 13. Januar 2011
- 3.2010 Verleihung des Europäischen Handwerkspreises 2010 an den Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche Präses Nikolaus Schneider
- 2.2010 Hanns-Eberhard Schleyer, Quintessenz: Zwei Jahrzehnte Interessenvertretung für das deutsche Handwerk im Geflecht von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft
- 1.2010 Handwerk und Mittelstand als Chance
Dokumentation zum Dreikönigstreffen am 14. Januar 2010
- 1.2009 Prinzip Verantwortung – Was hält unsere Gesellschaft zusammen?
Dokumentation zum Dreikönigstreffen am 8. Januar 2009
- 1.2008 Wandel im Parteiensystem – was bedeutet dies für die wirtschaftliche Situation von Handwerk und Mittelstand? Dokumentation zum Dreikönigstreffen am 10. Januar 2008
- 1.2007 Was ist die Mitte unserer Republik? Dokumentation zum Dreikönigstreffen am 11. Januar 2007
- 2.2006 Nur die Freiheit taugt für morgen! Verleihung des Europäischen Handwerkspreises an Dr. Guido Westerwelle MdB am 23. November 2006 in Köln
- 1.2006 Europa - Quo vadis? Wie kann dem Subsidiaritätsprinzip auf europäischer Ebene Geltung verschafft werden? Dokumentation zum Dreikönigstreffen am 11. Januar 2006
- 2.2005 Aufbruch im größten Bundesland: Nordrhein-Westfalen nach der Entscheidung des Wählers Round-Table-Gespräch mit Dr. Jürgen Rüttgers, Ministerpräsident des Landes NRW
Dokumentation der Veranstaltung Politik im Dialog am 7. Juli 2005
- 1.2005 Nordrhein-Westfalen: Wie lässt sich ein Aufbruch für das größte deutsche Bundesland erreichen? - Dokumentation zum Dreikönigstreffen am 11. Januar 2005
- 3.2004 Mehr Freiheit wagen! Verleihung des Europäischen Handwerkspreises an Dr. Jürgen Rüttgers MdL am 18. November 2004 in Köln
- 2.2004 Standort Deutschland und Standort NRW, Round-Table-Gespräch mit Professor Dr. Andreas Pinkwart MdB, Vorsitzender der FDP NRW und Dr. Ingo Wolf MdL, Vorsitzender der FDP-Landtagsfraktion NRW
Dokumentation der Veranstaltung Politik im Dialog am 6. Juli 2004

Nordrhein - Westfälischer Handwerkstag

Georg-Schulhoff-Platz 1

40221 Düsseldorf

Telefon 0211 39 68 48

Telefax 0211 93 04 966

www.nwht.de

info@nwht.de